

Aus dem Buch „meine ersten Lieder“, Ravensburger Buchverlag

Thema: Fingerspiel für ganz Kleine

Anleitung: Jeweils mit dem entsprechenden Finger wackeln (erst Daumen und dann nachfolgend alle weiteren Finger)

Das ist der Daumen
der schüttelt die Pflaumen
der hebt sie auf
der trägt sie nach haus
und der kleine, der isst sie alle auf!

.... Oder auch nicht.....!

Es gibt eine Zeit im Jahr, vor der sich mein Mann und ich uns regelrecht fürchten. Es handelt sich hierbei weder um die zu unrecht vielgehasste Vorweihnachtszeit, den Karneval oder gar die Ferienhauptsaison, wenn sich viele übergewichtige, schwitzende Menschen am selben Strand aufhalten, wie man selber – nein, es handelt sich um die Zeit, die durch das erste „Plmb“ angekündigt wird und die bei uns „das Obst des Grauens – Teil xy“ genannt wird.

Wir haben, obwohl wir recht zentral in einer Kleinstadt leben, einen Garten, der den Namen auch verdient. Er ist größer als die Innenstadthandtücher, für die man in Hamburg, München oder auch Stuttgart so viel Geld hinlegen muss, dass der Begriff Generationengerechtigkeit völlig obsolet wird, da die Kinder der Käufer vermutlich ihr ganzes Arbeitsleben mit dem Auslösen ihrer in Privatinsolvenz dahinvegetierenden Eltern verbringen werden. Kleiner ist er allerdings als das Prachtgrundstück meiner Schwiegereltern „auf dem Dorfe“, das für meinen Mann immer das Maß aller Dinge sein wird und auf dem außer einem Kartoffelacker, Rhabarberbüschen, Zucchini in Genmanipulierter Größe und diversen sonstigen unabdingbaren Obst- und Gemüsesorten sogar eine Laube und ein Kompost existieren, der die Größe eines Doppelgrabes hat. Diese Assoziation ist übrigens keine, sondern hat einen konkreten Hintergrund:

Als das Doppelgrab der Großeltern meines Mannes zugunsten eines kleineren, pflegeleichteren Einzelgrabes aufgelöst wurde, wusste man nicht wohin mit der Grabeinfassung. Mein Schwiegervater als vehementer Atheist sah nur die Steine, die zum Wegwerfen viel zu schade gewesen wären, also fasste man damit den Kompost ein, der fortan sicher der majestätischste im ganzen Dorf war. Das bigotte Gerede um die Herabwürdigung des Grabmahls hat ihn sicher nur noch mehr angestachelt. Aus Pietätsgründen und weil auch meine Schwiegereltern nicht permanent auf gammelige Eierschalen und Kaffeesätze schauen mochten, wurde eine Eibe davor gesetzt, die irgendwann ähnlich genmanipulierte Ausmaße annahm, wie die Zucchini und deshalb mittlerweile durch einen nicht minder gigantomanischen Rhododendron ersetzt wurde.

Unser Garten hat keine Gemüsebeete, was nicht nur am Platzmangel liegt, sondern der Tatsache geschuldet ist, dass ich absolut keine patente Gärtnerin bin. Jahr für Jahr setze ich brav im April, Mai meine Gartenkräuter aus und pflanze neuen Lavendel, weil der alte den harten Winter nicht überlebt hat. Dies ist nur eine willkommene Ausrede für die Tatsache, dass er, als der die Wahl hatte, noch einen Sommer mit mir verbringen zu müssen, lieber verschied.

Zum Glück für mich war der Vorbesitzer unseres Hauses ein Forstobermeister. Er ließ sich für viel Geld Unmengen von Buchsbäumen und Hecken in den dafür völlig unterdimensionierten Garten pflanzen – vom Gartenarchitekten, der im Hauptberuf

sicher Grabpfleger gewesen sein muss. Als ich das Haus zum ersten Mal sah, war es völlig hinter Tannen versteckt, die man sicher prima in New York an Weihnachten vor dem Rockefellercenter hätte gebrauchen können.

Nachdem Tannen und allzu üppige Buchsbestände entfernt waren, sah der Garten schon ganz OK aus. Mittlerweile haben wir mehrere Sitzecken, die je nach Sonnenstand genutzt werden – vor allem die so genannte Feierabendbierecke ist uns und unseren Nachbarn sehr wichtig und die meistgenutzte Stelle des Gartens überhaupt.

Eines Abends saßen wir da also und das erste „Plmb“ ertönte. Unisono stöhnten mein Mann und ich auf. Oh nein. Unser Glanzstück im Garten ist ein kleiner, sehr alter und unfassbar gut tragender Pflaumenbaum. Gelbe Eierpflaumen – eine sehr alte Sorte, auch Reineclauden genannt. Wer Pflaumen liebt, wird begeistert sein. Ich mag Pflaumen gerne, aber lieben – na ja, lieben tu ich sie nur auf Kuchen mit Streuseln und Sahne. Da ich es hasse, Obst entkernen zu müssen, wird dieser Kuchen also nicht von mir gebacken worden sein.

Mein Mann und meine Kinder finden Pflaumen äußerst unnötig, denn essbar kann etwas, was ihrer Meinung nach schleimig und matschig ist, unmöglich sein. Was den Obstverzehr angeht, ist meine Familie mehr als renitent. Besonders peinlich finde ich das, wenn ich bei Freunden am Kaffeetisch sitze, die ihre Kinder zwingen, erst einen Apfel, eine halbe Banane oder sonstiges Obst zu essen, bevor sie etwas von Kuchen, den Törtchen oder der Schokolade abbekommen.

Mit einer solchen Schikane erreiche ich bei meinen Kindern absolut gar nichts. Meine Kinder leiden unter Obstphobie. Bereits als Baby gruselte es meinen Großen, wenn ich ihm eine Banane anbot, regelmäßig würgte er das Bananenstückchen wieder nach oben, kaum hatte es seine Magengegend erreicht – ein Kormoran hätte an meinem Sohn sicher seine wahre Freude gehabt.

Immerhin nimmt das mittlerweile 7jährige Baby viel Gemüse zu sich, was mich nachhaltig beruhigt, denn ich werde nicht ganz so schräg angeschaut. Die Elternschaft von heute ist ja was die Ernährung ihrer Kinder angeht, mehr als paranoid. Tagsüber zwingen sie ihre Kinder zum Verzehr von biologisch und sozial einwandfreiem Obst und Gemüse, das nur vom Biobauer persönlich geküsst in der Kiste landet und abends hauen sie sich Caipirinhas rein, bei denen völlig egal ist, woher die darin befindlichen Limetten stammen. Oder man säuft literweise Kalifornischen oder Chilenischen Wein, der ups – von Weingütern stammt, die den biologischen Anbau nicht wirklich erfunden haben und außerdem außerhalb der Reichweite eines Pferdegespannes oder eines CO₂-neutralen – Transportmittels liegen.

Was die Pflaumen angeht, könnte man vermutlich einen prima Schnaps daraus machen. Darüber würden sich die Freunde und Anverwandten sicher sehr freuen, werden sich doch seit Jahr und Tag von mir mit Pflaumenmarmelade beschenkt, die ich ihnen Kiloweise schenke, weil mich mein schlechtes Gewissen und meine Erziehung davon abhalten, alles Obst verderben zu lassen.

Mein Mann ist da schmerzfreier. Sobald das erste „Plmb“ einer fallenden Vorhut-Pflaume ertönt, stellt er die Müllsäcke in Reichweite und erinnert mich jeden Morgen vor verlassen des Hauses an meinen Pflaumendienst. Ich als alter Schwabe bin ja pawlovsch` konditioniert auf die Kehrwoche. Diese entfiel allerdings seit geraumer Zeit, da meine Nachbarin eine sehr gnädige Zeitgenossin ist, die nur von Zeit und Zeit mal erwähnt, sie habe die Spinnenzucht im Keller umgesiedelt und aufgelöst, wofür ich ihr sehr dankbar bin. Außerdem hat sie einen Landschaftsbauer zum Mann, weswegen es zwar saumäßig dreckig sein kann bei uns, dafür fällt der Dreck meiner

Kinder nicht so auf und wir belassen oft einfach den Status quo. 5 Minuten später wäre es ja eh wieder genauso schmutzig, wie vor dem Putzeinsatz.

Sobald aber die Pflaumen fallen, erwacht der Pawlowsche Hund in mir. Selbst nachts schreke ich beim „Plmb“ „Plmb“ auf, das je nach Wind und Regenstärke unterschiedlich stark ausgeprägt ist und das mitunter das Staccato eines Technobeats erreichen kann.

Das wiederum hat den Vorteil, dass der Mist nach ein paar Tagen hinter mir liegt. Diesen Gefallen tut mir der Baum jedoch nur selten. Meist gibt er seine Babys nur hartnäckig langsam her, weswegen mein Pflaumen – Albtraum über Wochen anhält. Dieses Jahr war ich aber schlauer.

Ich bin, weil Sommerferien sind, einfach eine Woche zu meinen Schwiegereltern gefahren. Da gibt es im August nur die Ernte von matschfreiem Gemüse zu bewältigen, das ich nicht selber verkochen muss. Ich buddele die Kartoffeln aus dem Acker und trage die eine oder andere Zucchini durch die Gegend, überreiche sie meiner Schwiegermutter, die wunderbare Hausmannskost daraus macht.

Derweil hoffe ich darauf, dass mein Mann, der sich zuhause solange selber überlassen ist, eine derartige Langeweile entwickelt, dass er sich sogar der Pflaumen annimmt, wo immer er sie auch verschwinden lassen möge.

Und dann komme ich nach hause, der Garten strahlt wie frisch vom Frisör, ich trinke ein Feierabendbier. Dabei philosophieren wir über die Kinder von heute, die ja nicht mal mehr wissen, dass sie Kühe nicht lila auf der Weide stehen und wie sinnvoll es ist, Kindern zu vermitteln, dass das Obst das sie essen, heutzutage ja um die halbe Welt gekarrt werden muss, bis es bei uns auf dem Teller liegt.

In diesem Sinne.

Guten Appetit und Prost.